

Ad Hominem

Über Aufstieg und Fall - JoeyxSeto

Von mystique

Kapitel 4: Von Rebellion und Weitsicht

3 Wochen vorher (Der gleiche Tag)

Mokuba war es leid. Er war alles so leid.

Er hatte es satt, behandelt zu werden, als würde seine Meinung einen Dreck zählen. Er hatte die Nase voll von Erwachsenen, die meinten zu wissen, was *das Beste* für ihn war.

„Haltet die Klappe!“, fuhr er die geschlossene Tür vor sich an und wich einige Schritte zurück. Er hatte eine lose Eisenstange des Dachzauns benutzt, um sie zu blockieren. Nicht kreativ, nicht schön, aber *effektiv*. „Ihr habt keine Ahnung! Lasst mich in Ruhe!“ Er hörte gedämpfte Stimmen von drinnen, aber seine Geduld war aufgebraucht. Er hatte lange genug versucht, vernünftig mit ihnen zu reden. Mit jedem von ihnen, verdammt nochmal!

Er hatte hundertmal gesagt, dass die Vorwürfe gegen Seto Unsinn waren. Er hatte es den Leuten vom Jugendamt gesagt, danach einem Psychologen, anschließend dem Staatsanwalt und schließlich dem Richter. Und hatte zuhören müssen, wie der Psychologe seine Zurechnungsfähigkeit infrage stellte und der Staatsanwalt ihm bescheuerte Fragen stellte, die er nicht beantworten konnte.

Er hatte versucht, ihnen die Wahrheit zu sagen. Sie hatten ihm nicht zugehört, ihn behandelt wie ein dummes Kind!

Er hatte versucht, zu argumentieren. Sie hatten ihn nicht ernst genommen.

Er hatte sie angeschrien. Sie hatten ihn ignoriert.

Er war kein Opfer! Wenn jemand in dieser Situation ein Opfer war, dann Seto, weil man ihm diese Verbrechen angehängt hatte!

Und jetzt war er *hier* - in einem verfluchten *Heim*!

Er stieß mit dem Rücken gegen den Maschendrahtzaun, der das Dach umrahmte und rutschte an ihm hinab. Er zog die Beine an und umschlang sie mit den Armen.

Er hasste das Heim. Es war der Beweis dafür, dass Seto besiegt worden war. Mokuba hatte keine schlechten Erinnerungen an seine Kindheit im Heim. Tatsächlich hatte er sich nach der Adoption durch Gozaburo Kaiba oft gewünscht, mit Seto in ihr Heim zurück zu kehren, wenn er seinen großen Bruder dadurch endlich wieder lachen sehen konnte. Doch die Situation hatte sich geändert, nachdem Seto die Firma übernommen hatte. Es war kontinuierlich besser geworden und Seto hatte tatsächlich wieder lächeln können, wenn auch nicht annähernd so oft wie zu ihrer Zeit im Heim. Mokuba hatte gelernt, damit zu leben und es war ein gutes Leben gewesen.

Er hatte eine normale Schule besuchen können, hatte Freunde gefunden und war glücklich gewesen. Und er hatte gewusst, dass Seto auch glücklich war.

Bis vor zwei Monaten, als plötzlich diese falschen Gerüchte Schlagzeile machten. Und aus irgendeinem Grund verpufften die Anschuldigungen nicht, sie wurden immer deutlicher und bedrohlicher.

Mokuba wusste, dass irgendjemand seinem großen Bruder gezielt schaden wollte. Hier ging es nicht um ihn. Er war bloß ein weiteres Mittel, um Seto zu schaden. Wenn auch das stärkste, das wusste er.

Er verdrängte die Erinnerungen, die bei dem Gedanken in ihm hochkamen.

Das Jugendamt, das ihn abholte.

Seto, der ihn nicht ansah. Ihn nicht ansehen *konnte*.

Er wusste nicht, ob er Setos Gesicht in diesem Moment hätte sehen wollten. Er wusste nicht, was er dort gesehen hätte.

Es war nicht das erste Mal, dass man ihn als *Mittel* benutzte. Er hatte noch heute Albträume von der Zeit, in der er von Pegasus gefangen gehalten worden war. Düstere Träume von schwarzen Welten ohne Licht. Kälte und Einsamkeit.

Aber er war jetzt älter, er war beinahe erwachsen! Und immer noch wurde er benutzt, als wäre er ein hilfloser zehnjähriger. Das machte ihn so ungeheuer wütend!

Und das schlimmste war, dass er nicht wusste, wie er Seto von hier aus helfen konnte. Niemand hörte ihm zu, niemand glaubte ihm. Verdrängung nannten sie sein Verhalten. Verblendete Liebe zu seinem Bruder. Wenn er ihnen nur sagen könnte, wer *wirklich* verblendet war!

Die Tür bebte, als jemand von innen gegen sie hämmerte. Mokuba presste sich die Hände auf die Ohren. Er hatte genug leere Phrasen und sinnlose Beschwichtigungen gehört.

Er wusste nicht, wie lange er dort saß, aber irgendwann wurde es still und er ließ die Hände sinken. Hinter der Tür war es ruhig. Kein Hämmern. Keine Stimme.

Vielleicht hatten sie endlich Ruhe gegeben.

Er rappelte sich auf und überquerte das Dach, bis er vor der schweren Eisentür stand. Er beugte sich vor und presste in Ohr gegen das Metall.

Stille.

„Mokuba.“

Er zuckte zusammen und stolperte zurück. Verlor das Gleichgewicht und landete rücklings auf dem Boden.

Was zum -

Hatte er sich das eingebildet?! Er kannte diese Stimme!

oOo

„Yugi, bitte!“

„Nein.“

„Bitte.“

„Joey, du kennst meine Antwort: Nein.“

„Warum nicht?“

„Es ist *dein* Plan. *Du* hast vor, ihn zu dir zu nehmen also musst du den ersten Schritt tun.“

„Was, wenn er mich nicht erkennt? Vielleicht mache ich alles nur schlimmer! Sprich du mit ihm.“

„Joey, er steht nicht auf dem Dach, um sich etwas anzutun.“

„Aber Yumiko-san hat gesagt -“

„Versetz dich in seine Lage, Joey: Man hat ihn von Seto getrennt. Er hat das sicher nicht schweigend zugelassen. Er wird versucht haben, ihnen zu sagen, dass es falsche Anschuldigungen sind. Und trotzdem wurde er ins Heim gebracht. Niemand hat ihm zugehört. Sie behaupten, er *rebelliert*, obwohl er nur versucht, ihnen die Wahrheit zu sagen.“

„Das klingt nach einer ziemlich *verzweifelten* Situation, Yugi.“

„Was würde er dadurch gewinnen? Du weißt genau, wie wichtig ihm sein großer Bruder ist! Und er weiß genau, dass er es nur noch schlimmer für ihn machen würde, wenn er sich jetzt etwas antäte. Nein, Joey, Mokuba ist nicht suizidgefährdet. Diese Behauptung ist nur eine weitere Ausrede, seinen Worten keine Beachtung zu schenken. Das einzige, was Mokuba will, ist das ihm irgendjemand *glaubt*.“

Joey schluckte. Er hatte sich zwar ausgemalt, wie es für Mokuba sein musste, aber die Vorstellung, wieder und wieder zu versuchen, die Leute um sich herum von der Wahrheit zu überzeugen und nur ignoriert zu werden, war schrecklich frustrierend.

„Du glaubst ihm doch, oder Joey?“ Yugis Augen erinnerten ihn in diesem Moment sehr an die des Pharaos früher. Auch Yugi hatte sich weiter entwickelt. Er wurde dem Pharao auf seine Art immer ähnlicher.

„Natürlich glaube ich ihm.“

Yugi lächelte. „Das ist alles, was für Mokuba im Moment zählt.“

Joey fühlte sich noch immer nicht zu hundert Prozent überzeugt. Aber Yugis Lächeln konnte er nicht ignorieren. Er trat hinter die Tür. Sie hatten nicht mehr viel Zeit. Wenn Mokuba noch länger auf dem Dach blieb, würde der Heimleiter Sicherheitsleute bestellen, die die Tür aufschweißten. Eine drastische Maßnahme, allerdings ging die Heimleitung auch davon aus, Mokuba könnte sich etwas antun.

Joey legte eine Hand an die Tür. Es war eine Feuerschutztür, kühl und dick. Er wusste nicht einmal, ob Mokuba ihn überhaupt hören könnte.

„Mokuba?“

Keine Antwort. Er wartete. Dann wiederholte er den Namen etwas lauter: „Mokuba.“ Und hörte etwas. *Jemanden*.

„Hier ist Joey. Joey Wallstein. *Wheeler*“, korrigierte er sich, um Mokuba nicht zu verwirren. „Erinnerst du dich?“ Er überlegte, ob er auf eine Antwort warten sollte, entschied sich jedoch dagegen. Er hatte Mokubas Aufmerksamkeit vielleicht nicht für lange Zeit. „Es ist lange her, dass wir uns das letzte Mal gesehen haben. Ich lebe jetzt in Amerika. Ich bin für kurze Zeit nach Japan zurück gekommen. Ich weiß, was hier passiert ist. Ich weiß, was man deinem Bruder vorwirft. Ehrlich gesagt ist das überhaupt erst der Grund, weswegen ich nach Japan gekommen bin. Ich glaube den Medien nicht. Ich *weiß*, dass Kaiba sowas nie tun würde. Was ich dir eigentlich nur sagen will, ist -“ Er warf einen Blick über die Schulter. Yugi nickte ihm ermutigend zu.

„Ich glaube *dir*, Mokuba.“

Es kam keine Antwort. Joey fluchte leise. *Yugi* hätte mit Mokuba reden sollen. Er hatte gehnt, dass er es vermasseln würde.

„Danke, Joey.“

Im ersten Moment glaubte er, sich verhöhrt zu haben. Doch es war Mokubas Stimme. Tiefer, als er sie vom letzten Mal in Erinnerung hatte, aber eindeutig *Mokubas* Stimme. „Mokuba!“

„Bist du allein?“ Die Worte waren nur schwach durch die Tür zu hören und Joey musste sein Ohr fest gegen sie drücken, um Mokuba zu verstehen.

„Ja, die anderen laufen in schierer Panik durch das Heim.“

„Das sieht ihnen ähnlich.“

„Yugi ist auch hier.“

Hinter der Tür knarrte und kratzte es. Joey trat einen Schritt zurück. Dann senkte sich die Klinke und Licht flutete den Flur.

Joey erkannte erst jetzt, wie viel die letzten Jahre ausgemacht hatten. Vor ihm stand ein Junge, der mittlerweile beinahe genauso groß war, wie er selbst und der Yugi nun ebenfalls um mehr als zwei Köpfe überragte. Aber was hatte er erwartet? Mokuba war jetzt siebzehn.

Joey hatte sich diesen Moment zwar schon oft vorgestellt, aber nicht so. Und genau genommen hatte er sich nur die Situation ausgemalt, aber nicht, was er tun würde, wenn er Mokuba persönlich gegenüberstand. Umso hilfloser wirkte der amerikanische Reflex, die Hand zu heben, um Mokubas zu schütteln. Doch der jüngere Kaiba nahm ihm die Entscheidung ab, indem er die wenigen Meter zwischen sich und Joey überbrückte und ihm um den Hals fiel.

Joey entwich ein überraschter, atemloser Laut. Er hatte mit einigem gerechnet, aber nicht mit dieser Reaktion. Mokuba wirkte plötzlich wieder wie der dreizehnjährige Junge, den Joey zuletzt vor mehr als vier Jahren gesehen hatte.

„Danke, Joey!“

Er hob die Arme und erwiderte die Umarmung von Mokuba unbeholfen. Er musste Yugi nicht ansehen, um zu wissen, dass er lächelte.

Für einen schrecklichen Moment befürchtete er, Mokuba würde weinen, doch als dieser sich von ihm löste und einen Schritt zurücktrat, waren seine Augen trocken und um seinen Mund war ein angespannter Zug, den Joey bis dahin nur von Kaiba kannte. Kein siebzehnjähriger sollte so einen Gesichtsausdruck haben. Andererseits kannte er Mokubas Bruder *ausschließlich* mit diesem Ausdruck und als sie sich kennen gelernt hatten, war Kaiba so alt gewesen, wie Mokuba heute. Vielleicht lag es also auch nur in der Familie ...

Joey bemerkte erst, dass er gestarrt hatte, als Yugi sich neben ihm leise räusperte. Schlagartig wurde er sich der ganzen Situation wieder bewusst.

„Wir sollten uns hinsetzen und reden“, schlug er vor. Es gab so viel zu besprechen. Er wusste gar nicht, wo er anfangen sollte.

„Es wäre vielleicht besser, zuerst die Heimleitung zu informieren, dass es Mokuba gut geht“, sagte Yugi. „Bevor sie den Sicherheitsdienst rufen.“

Es war eine nervenaufreibende Angelegenheit, den Heimleiter erst zu beruhigen und dann zu überreden, die Unterhaltung mit Mokuba wie geplant anzusetzen. Joey verdankte es Yugis schier unermesslicher Gelassenheit und Geduld, die einen gestressten Mann in dem Mitfünfzigern in nicht weniger als dreizehn Minuten von der Notwendigkeit des Gesprächs überzeugten.

Mokuba entschuldigte sich mit zusammengebissenen Zähnen für sein Verhalten (Joey verstand nur zu gut, wie schwer dies für Mokuba war, denn immerhin bedeutete es, Fehler einzuräumen, die nicht *ihm* anzulasten waren) und Joey tat das einzige, was er tun konnte, um Bonuspunkte zu sammeln: Er lächelte und verneigte sich dankbar vor dem Heimleiter.

Er war gerade mal drei Stunden in Japan und hatte das ganze Gehabe um seine Person und seinen Namen bereits satt. Wie hatte Kaiba das nur jahrelang ausgehalten und sogar begrüßt?!

Die Tassen mit frischem Tee dampften einladend, doch keiner von ihnen rührte sie an.

Stattdessen wartete Mokuba darauf, dass einer von ihnen sprach.

„Es sieht folgendermaßen aus“, begann Joey schließlich. „Ich glaube dem Presserummel um deinen Bruder nicht. Wer immer diese Gerüchte in die Welt gesetzt hat, wollte ihm eindeutig schaden und hat es geschafft. Aber er muss Hilfe gehabt haben, denn es gab schon ähnliche Gerüchte, die aber einfach verpufft sind. Das bedeutet, eine einflussreiche Person hat die Finger mit im Spiel oder ist sogar Drahtzieher.“

Mokuba hatte sich vorgebeugt. Bei Joeyes Worten hatte er zwischendurch immer wieder genickt.

„Ich weiß, dein Bruder und ich hatten nie die beste ... Beziehung zueinander. Verdammt, normalerweise wär ich der erste gewesen, der demjenigen die Hand schüttelt, der Kaiba mal richtig einen auswischt. Aber versteh mich nicht falsch, ich hatte mir nie *sowas* ausgemalt. Eine Niederlage bei Duel Monsters oder eine kleine Fernsehverarsche, das wär okay gewesen, aber nicht etwas, das so ein Ausmaß annimmt.“

„Joey ...“

Yugis vorsichtige Mahnung machte ihn darauf aufmerksam, dass er abschweifte. Mokubas Blick war starr und er hatte die Fäuste geballt. Der Klumpen in Joey Magen war nun glühend heiß. Er zwang sich zum Weitersprechen:

„Aber das beiseite. Etwas an der ganzen Sache stinkt zum Himmel. Und noch viel schlimmer ist es, dass man dich als Mittel für Kaibas Niedergang benutzt! Das hast du nicht verdient - das hat *niemand* verdient. Ich ... *Wir* können im Moment nicht viel tun - zumindest nicht, solange wir nicht genau wissen, was hier vor sich geht und wer es kontrolliert, aber ich kann dir soviel anbieten:

Ich nehme dich auf. So lange, bis wir eine Lösung finden. Damit du nicht hier im Heim bleibst, damit niemand deine Situation ausnutzt. Aber das ist nur ein Angebot. Du entscheidest, was du willst. Man hat dir in den letzten Wochen schon so oft etwas vorgeschrieben und nicht darauf gehört, was *du* willst, aber diese Entscheidung ist deine, Mokuba.“

Joey hatte die Worte so schnell gesprochen, dass er tief Luft holen musste, nachdem er den Mund geschlossen hatte. Die Anspannung war nach wie vor da und sie wuchs mit jeder Sekunde, in der Mokuba nichts sagte.

Hatte er die falschen Worte gewählt? Hatte es zu aufgesetzt geklungen? Er hatte es von Anfang an gewusst: Es wäre viel besser rüber gekommen, wenn Yugi es gesagt hätte!

„Würde das klappen?“, fragte Mokuba und riss Joey völlig aus den wirren Gedanken.

„Was?“

„Ist es möglich? Dass ich mit zu dir komme? Könntest du das durchsetzen?“

„Mit den richtigen Anwälten. Ich habe einen zuverlässigen Namen von meinem Vater bekommen. Wenn alles optimal läuft, dann bist du in ein paar Tagen hier raus.“ Hoffe ich. Aber diese Worte sprach er nicht aus.

Mokuba sah Joey nun direkt an und in seinen Augen lag etwas, dass Joey zum letzten Mal gesehen hatte, als seine Schwester ihn vor sechs Jahren aus dem Wasser im Hafenbecken gezogen hatte, in dem er dank Marik beinahe ertrunken wäre.

Ein Blick, der sagte, dass man bereit war, alles für seine Familie zu geben.

„Ja. Ich nehme dein Angebot an, Joey.“

Und Joey hätte nicht mit der Intensität der Erleichterung gerechnet, die er jetzt verspürte. Sie überraschte ihn und machte ihm bewusst, wie tief er bereits mit drinsteckte.

Und das, wo alles doch gerade erst anfing ...

oOo

Rolands Hände umklammerten das Lenkrad, während er beobachtete, wie Yugi Muto und Joey Wallstein das Heim verließen und davonfuhren. Zwei Stunden, nachdem sie angekommen waren.

Roland glaubte nicht an derartige Zufälle. Die beiden konnten nur wegen Mokuba hier gewesen sein. Was hatten sie gewollt? Und woher wussten sie, wo Mokuba sich aufhielt? Er selbst wusste es nur, weil er gute Bekannte in den richtigen Positionen hatte, die ihm noch etwas schuldeten. Den Medien war die Nachricht um Mokubas Aufenthalt verschwiegen worden.

Das bedeutete - und Roland fand diese Schlussfolgerung alles andere als nachvollziehbar - dass die beiden ebenfalls Nachforschungen angestellt haben mussten. Und nicht nur oberflächlich, sondern gezielt und in den richtigen Reihen. Was wiederum zu der Annahme führte, dass sie etwas planten. Doch was?

Er startete den Wagen. Für diesen einen Tag war bereits genug geschehen. Er bezweifelte, dass noch irgendetwas Nennenswertes vorkommen würde. Und außerdem - sollte sich sein Verdacht bestätigen - dann bedeutete das vielleicht ... dass es Hoffnung gab?

Als er das Heim hinter sich ließ und auf die Hauptstraße bog, dachte Roland an die Nachrichten, die er über Joey Wheeler gehört hatte. Er hatte Einfluss und Macht. Und er zeigte Interesse an Mokubas Situation.

Vielleicht hatte er die nötigen Mittel ...

Roland schüttelte den Kopf. Er sollte sich nichts vormachen. Die ganze Situation war zu verfahren, um sie wie durch Zauberhand zu lösen. Dazu brauchte es schon mehr als einen reichen, amerikanischen Millionärssohn.

Und dennoch ... schaffte seine Rationalität es nicht, den Funken Hoffnung, der in seinem Brust glomm, zu ersticken. Er war eben, selbst nach all den Jahren, insgeheim ein hoffnungsloser Optimist.

oOo

„Das reicht.“

Yugi zuckte zusammen, als Joey unvermittelt stehen blieb. Er war die vergangenen zehn Minuten vor ihm auf und ab gegangen und Yugi hatte sich bereits an den Rhythmus seiner Schritte gewöhnt. Die plötzliche Unterbrechung verdoppelte seinen Herzschlag.

„Ich hab genug. Es steht mir bis *hier!*“ Zur Verdeutlichung seiner Worte hielt Joey sich die Hand über den Kopf. „Eine verdammte Woche, und *nichts* hat sich getan! Wir haben die beste Anwältin Dominos und sie schafft es nicht, den Vorgang zu beschleunigen!“

„Du musst Geduld haben, Joey“, sagte Yugi zum gefühlt neunundfünfzigsten Mal. Seine Kehle schnürte sich bei den Worten zu, als wollte sie ihn am Aussprechen hindern. Und seine Stimme hatte längst die Überzeugung verloren, die sie noch vor zwei Tagen besessen hatte. Er wünschte sich, Téa wäre hier, um ihn zu unterstützen. „Geduld?“, wiederholte Joey und Yugi erlebte ein Déjà-vu. Die gleich Unterhaltung

hatten sie bereits vor einer Stunde geführt. Sie hatte damit geendet, dass Joey fluchend den Raum verlassen und etwas zu Essen bestellt hatte. „Ich bin bis jetzt geduldig gewesen, aber es hat uns keinen Schritt weiter gebracht. Ich habe versucht, höflich zu sein, aber es hat sie einen Dreck interessiert. Alles, was sie tun, ist *angeblich* nur ihre Arbeit und Dienstvorschrift. Weißt du, was ich glaube, Yugi?“

Ehrlich gesagt, hatte Yugi schon viel früher damit gerechnet, dass Joey das Interesse an dem offiziellen Vorgehensweg verlor. Dass Joey so lange ausgeharrt hatte und verständnisvoll gewesen war, machte ihn schon in gewissem Sinne stolz. Denn auch er musste zugeben, dass es das Warten leid war. Selbst die mahnende Stimme in seinem Kopf, die der des Pharaos so ungemein ähnlich war und ihm riet, ruhig und objektiv zu bleiben, war in den letzten Stunden immer leiser geworden.

„Was glaubst du, Joey?“, fragte er deswegen und war tatsächlich an den nächsten Worten interessiert.

Joey verschränkte die Arme und grinste. Es erinnerte Yugi schmerzlich an vergangene Zeiten, in denen sie die Nachmittage in Dominos Spielhalle oder in einer Duel Monsters Arena verbracht hatten ...

„Wir müssen das ganze auf eine niedrigere Stufe ziehen. Jetzt werden die schmutzigen Tricks angewendet.“ Er krepelte sich die Ärmel seines weißen Hemdes hoch. Es war beeindruckend, wie er es so lange in einem Anzug ausgehalten hatte. Die dazu gehörende Anzugjacke hing schon lange über dem nächstbesten Stuhl.

„Dreckige Mittel? Was hast du dir vorgestellt?“ Yugi sah Joey vor seinem geistigen Auge den zuständigen Beamten zu einem Duell herausfordern. Dann wurde ihm bewusst, dass Joey die ganze Zeit nicht aufgehört hatte, zu grinsen. Und er erinnerte sich an Zeiten, in denen diese Mimik bedeutete, dass sie entweder kurz vor einem Desaster standen oder schon mitten in Schwierigkeiten waren.

Dann dämmerte Yugi, was Joey plante, um das ganze zu beschleunigen.

Er schüttelte den Kopf. Erst langsam, dann immer schneller und kräftiger. „Nein. Nein, Joey. Du wirst niemanden erpressen!“

Und er ärgerte sich darüber, dass er diese Worte seinem besten Freund sagen musste. Beste Freunde sollten sich das nicht sagen müssen. Es hatte sich von selbst zu verstehen, dass man die Bürokratie nicht auf diese Weise in die eigene Hand nahm! Auch nicht, wenn man mehr Einfluss besaß, als andere. Und auch nicht, wenn das ganze einem guten Zweck diene - das versuchte Yugi zumindest, sich einzureden.

„Ich doch nicht“, protestierte Joey und stemmte die Hände in die Hüften, wobei diese Geste bei Téa eindrucksvoller gewirkt hätte. „Wie kommst du darauf?“

„Aber, ich dachte -“

„Dafür gibt es andere.“

„Oh.“

Sie sahen sich an. Yugi beugte sich vor. Und verstand plötzlich.

„Oh.“

„Genau, Alter.“

„Nein!“

„Du weißt genauso gut wie ich, dass es nicht viele gibt, die so gut recherchieren können.“

„Aber ist das notwendig?“

„Yugi.“

Joeys Blick war ohne jeden Funken Belustigung. Er meinte es bitterernst. „Auch wenn wir uns lange nicht gesehen haben, sind wir in gewissem Sinne immer noch Freunde und er hat immerhin nicht aufgelegt, als ich ihm die Situation geschildert habe.“

„Du hast schon mit ihm gesprochen?“

„Ich habe Vorkehrungen getroffen und ihn vor meiner Reise angerufen. Für diese Aufgabe allerdings muss ich erst noch mit ihm sprechen, damit er weiß, was er tun soll.“

Yugi lehnte sich zurück und strich sich über die Stirn. Sein Blick hatte etwas Melancholisches. „Es ist lange her, dass wir Marik gesehen haben“, murmelte er, während Joey nach seinem Handy kramte. Er hatte es sich vor einigen Tagen gekauft, da sein amerikanisches Modell in Japan nicht funktionierte. Er fluchte, als ihm einfiel, dass er Mariks Nummer noch nicht auf seinem neuen Telefon hatte.

„Er war es, der uns vorgewarnt hat, als die Medien in Japan vor zweieinhalb Jahren planten, euch über mich auszuhorchen.“ Joey hatte die Nummer gefunden und tippte sie ein. „Hätte er nicht Wind davon bekommen, hätten Sie euch belagert. Aber so konnte ich ihnen ein Angebot für ein Interview machen und sie beruhigen. Es ist schrecklich, dass man mit den Medien zusammenarbeiten muss, um seine Ruhe zu haben.“

„Marik hat für mich die Konkurrenz des Spieleladens unter die Lupe genommen“, gestand Yugi und wich Joes überraschtem Blick aus, als habe er etwas verbrochen.

„Ich wollte nur wissen, ob es ehrliche Rivalen sind.“

„Du musst dich nicht rechtfertigen, Yugi.“

„Ich weiß. Aber ich habe ein schlechtes Gewissen. Auch, wenn Marik für mich nicht gegen das Gesetz verstoßen musste, um die Informationen zu erhalten, kommt man sich vor, als heuere man Spione an.“

„Marik kommt einfach am besten mit Computern klar. Er ist geschickter als wir und hat ein einmaliges Gespür, wenn es um Recherche geht. Der einzige Grund, weswegen die Situation eine etwas ... illegale Ausstrahlung verliehen bekommt, ist die Anwesenheit von Bakura.“

Tatsächlich war es mehr als nur erstaunlich, dass von ihnen allen ausgerechnet Marik Ishtar, ehemaliger Grabwächter, ein beinahe schon unheimliches Verständnis für Computer und das Aufspüren der unmöglichsten Informationen im Internet entwickelt hatte. Vielleicht lag es daran, dass er sich von seiner Vergangenheit distanzieren wollte ...

In gewissem Sinne bewunderte Joey ihn dafür, sich von den Erwartungen, die an ihn gerichtet worden waren, losgesagt zu haben und seinen Weg gegangen zu sein. Wenn auch auf ... unkonventionelle Weise.

„Arbeitet Marik jetzt gerade wohl?“ Joey hörte das Freizeichen und wartete.

„Die Bibliothek hat die ganze Woche über geöffnet. Ich frage mich eher, ob er jemals nicht arbeitet.“

oOo

Marik Ishtar hatte einen schlechten Tag hinter sich.

Heute Vormittag hatte eine besonders schlimme Klasse einen Ausflug in die Bibliothek unternommen. Er hatte ständig darauf achten müssen, dass niemand ein Kaugummi unter einen der Tische klebte oder eins der Bücher beschädigte. Normalerweise benahmen sich die meisten Klassen sehr gesittet, doch immer wieder gab es auch Ausnahmen. Ausgerechnet heute hatte es eine Ausnahme sein müssen.

Es war ihm schwer gefallen, ruhig zu bleiben, während er die Klasse durch die Bibliothek führte und das Desinteresse der Kinder im Angesicht der wertvollen Bücher hatte ihn innerlich brodeln lassen. Sie hatten einfach keinen Sinn für den Wert

alter Schriften! Marik erinnerte sich an altägyptische Texte, die ihn stets fasziniert hatten und nahm mit wachsendem Unmut zu Kenntnis, dass einige der Jugendlichen während seiner Worte gelangweilt mit ihren Handys spielten.

Er wünschte, die Bibliothek hätte ein Störsignal, das sämtlichen Empfang unmöglich machte. Vielleicht sollte er selbst dafür sorgen. Es wäre sicherlich einen Gedanken wert und so schwierig konnte es nicht sein, einen Störsender zu programmieren ...

Er schüttelte den Kopf und verwarf den Gedanken. Er hatte sich geschworen, die Arbeit in der Bibliothek nicht mit seinen Freizeitbeschäftigungen – wie er die anderen Aufgaben beschönigend bezeichnete – zu verbinden. Dafür schätzte er die Bibliothek einfach zu sehr.

Die Erleichterung, die er am Ende der Führung verspürte war so groß wie selten. Zum ersten Mal an diesem Tag gönnte er sich eine Pause, kochte sich einen Kaffee und setzte sich mit einer Zeitung an ein Fenster in die Sonne. Er wusste, dass jemand anderes ein Auge auf die Bücher hatte und Besucher betreute. Zumindest für zehn Minuten.

Mit kritischem Blick überflog er die Schlagzeilen, übersprang dann den Wirtschaftsteil, und blätterte direkt zur Börse. Er hatte früh gelernt, dass diese Zahlen mehr verrieten als die meisten Artikel. Und er behielt recht.

In den Artikeln wurde über die Situation von Seto Kaiba debattiert und die ganze, dreckige Story ausgeschlachtet, aber die Zahlen der Kaiba Corporation sagten etwas anderes. Nachdem sie zu Beginn der Gerüchte stetig an Wert verloren hatte, und schließlich regelrecht bankrott gewesen war, hatten sich ihre Werte nach dem Rücktritt von Kaiba stabilisiert. Jeder hätte gesagt, es läge daran, dass sie nun von jemandem geleitet wurde, dem kein Kindesmissbrauch vorgeworfen wurde, aber Marik hatte an der Universität gelernt, dass das allein nichts änderte. Aktien erholten sich nicht ohne Weiteres von heute auf morgen in diesem Ausmaß, bloß weil die Kaiba Corporation eine andere Führung hatte.

Jemand anderes beeinflusste die Zahlen. Unbeachtet von der Bevölkerung, dank des Trubels um Kaiba und des schwindenden Interesses an dem, was hinter der Fassade der Kaiba Corporation vor sich ging.

Hätte sich Joey Wheeler nicht vor einigen Wochen bei ihm gemeldet, wäre ihm diese Entwicklung vielleicht entgangen. Insofern musste er Joey also dankbar sein, denn es hatte Mariks Interesse geweckt und es war lange her, dass etwas die schier endlose Langeweile, die sich mehr und mehr in seinem Leben ausbreitete, unterbrochen hatte. Er legte die Zeitung beiseite und leerte seinen Becher. Dann kehrte er zurück in den Aufenthaltsraum der Mitarbeiter und stellte ihn die Spülmaschine. Als er die Klappe schloss, hörte er ein Klopfen gegen Glas hinter sich.

Er brauchte sich nicht umzudrehen, um zu wissen, wer es war.

Er hoffte nur, dass er sich irrte.

Natürlich war dem nicht so.

Draußen vor dem Fenster, im ersten Stock des Gebäudes, hockte Ryou Bakura und grinste ihn an. Marik korrigierte sich: Es war nicht *Ryou*. Er konnte sich nicht einmal wirklich daran erinnern, wann er Ryou das letzte Mal gesehen hatte. Vor einem Jahr? Vor zwei?

Es interessierte ihn auch nicht. Er verließ den Raum und schloss die Tür hinter sich.

Heute Abend sollte er vielleicht Ishizu einen Besuch abstatten. Sie würde sich bestimmt freuen. Dann würde er Odion auch wieder sehen können ...

In seiner Hosentasche begann sein Handy zu klingeln. Er griff danach und klappte es auf.

„Ishtar?“

„Marik, Joey hier.“

„Joey.“ Er blieb stehen.

„Ich muss dich um einen Gefallen bitten, Marik. Es geht um Kaiba.“

„Das war aber nicht nett“, sagte eine ganz andere Stimme auf einmal hinter ihm und Marik verdrehte die Augen, drehte sich jedoch nicht um.

„Genau genommen“, sprach Joey unbeirrt weiter, „geht es um Mokuba Kaiba. Weißt du noch, was ich dir bei unserem ersten Gespräch erzählt habe?“

„Ich erinnere mich“, antwortete Marik, duckte sich unter dem Versuch eines Schwitzkastens hinweg und ignorierte das Fluchen zu seiner Rechten. „Und ich erinnere mich auch, dass ich noch nicht zugestimmt habe, dir zu helfen.“

Auf der anderen Seite der Leitung war es still. Marik fragte sich bereits, ob die Verbindung unterbrochen war, da sagte Joey: „Und? Hilfst du uns?“

„Nenn mir einen Grund.“

„Der alten Zeiten willen.“

„Nenn mir einen *Grund*, Joey.“

Ein Seufzen. Marik wünschte sich plötzlich, er hätte nicht so darauf beharrt. „Hör mal, ich hatte echt nicht vor, wieder darauf rumzuhacken, aber wenn du mir keine Wahl lässt ... Ich bitte dich darum, weil du mir nach dem, was damals beim Battle City Turnier passiert ist, noch etwas schuldig bist.“

Marik schluckte. Ob Joey es wohl gehört hatte? Und schaffte es nicht, die Bilder zurück zu drängen, die bei diesen Worten vor seinem geistigen Auge erschienen waren.

Joey und Téa, ihr Blick leer, ihr Geist bereit, von seinen Befehlen gefüllt zu werden.

Ein viel dunkler Teil von ihm, der die Kontrolle übernahm und ihn zu einem hilflosen Zeugen der künftigen Grausamkeiten machte, die nach wie vor von seinen eigenen Händen ausgeübt wurden, aber nicht seinem Willen entsprach ...

Joey Wheeler, umzüngelt von den Flammen des Ra, ihn die Knie gehend, für immer verloren im Reich der Schatten und dennoch selbst im letzten bewussten Augenblick lächelnd.

Schuld. Reue. Hilflosigkeit. Selbsthass.

„Marik?“

Ein Stoß in die Seite holte ihn in die Gegenwart zurück. Und versetzte ihn gleichzeitig wieder zurück in die Zeit des Battle City Turniers, als er diesen Augen vor sich zum ersten Mal begegnet war. Es waren die Augen von Bakura, dem Geist des Millenniumsrings, der es geschafft hatte, einen Teil seines Wesens in Ryous Körper zu versiegeln und dort zu wachsen, zu erstarken, bis er schließlich der Seele des Jungen ebenbürtig, wenn nicht gar überlegen war.

„Du siehst aus, als wäre dir Anubis persönlich begegnet“, bemerkte Bakura mit einem selbstgefälligen Grinsen auf den Lippen, das Marik ihm am liebsten mit Gewalt von selbigem entfernt hätte.

„Sei still.“

„Wiebitte?“, fragte Joey am anderen Ende.

„Nicht du“, erwiderte Marik und rieb sich die Schläfe. „Okay, du hast mich so weit, Joey. Ich helfe dir. Danach sind wir quitt, verstanden?“

„Roger.“

„Was soll ich tun?“

„Ich muss eine bürokratische Angelegenheit beschleunigen. Stark beschleunigen, wenn nicht sogar überspringen. Dabei würde es mir helfen, wenn ich etwas gegen

jemanden in der Hand hätte.“

Es überraschte Marik, diese Worte von Joey Wheeler ... Joey *Wallstein* zu hören. Aber er sagte nichts dazu und nahm an, dass er seine Gründe dafür hatte.

Er gebot Bakura mit einer eindeutigen Geste, ihn jetzt nicht zu stören. Widerwillig leistete der Grabräuber Folge. Als Marik fünf Minuten später auflegte und das Mobiltelefon zuklappte, war es einzig und allein der Glanz in seinen Augen, der Bakura davon abhielt, sich über das abweisende Verhalten zu beschweren.

„Gibt es was zu tun?“

Und zum ersten Mal an diesem zermürenden Tag zeigte sich ein aufrichtiges Lächeln auf Mariks Zügen. „Wir dürfen wieder etwas Dreck aufwirbeln, Bakura.“

oOo

Seto Kaiba glaubte, sich soeben verhöhrt zu haben.

„Bitte?“

Roland saß ihm gegenüber auf der anderen Seite des Schreibtisches und eine tiefe Falte hatte sich auf seiner Stirn gebildet. Er hatte die Hände verschränkt, arrangierte den Griff jedoch alle paar Sekunden wieder neu. Der Blick seines Vorgesetzten machte ihn unruhig, obwohl er mit der Reaktion gerechnet haben musste.

„Ich kann nur wiederholen, dass es sonst keine anderen, auffälligen Besucher im –“ Seto Kaiba hob die Hand und Roland verstummte. Als würde das Wort, dass er im Begriff gewesen war auszusprechen, Kaiba körperliche Schmerzen zufügen.

„Warum erfahre ich erst jetzt davon?“

„Weil ich nicht wusste, wie es sich entwickelt.“

„Und dass ist ein legitimer Grund, mir nicht zu sagen, dass *Wheeler und Muto sich eingemischt haben?!*“ Roland hatte lange nicht mehr so viele Emotionen in Kaibas Stimme gehört. In gewisser Weise war er froh, nicht mit Gleichgültigkeit und Apathie konfrontiert zu werden. Es kam ihm nicht einmal in den Sinn, seinen Vorgesetzten darauf hin zu weisen, dass Joey nun *Wallstein* und nicht mehr Wheeler hieß.

„Es erschien mir angebracht, Sie nicht zu beunruhigen.“

„Beunruhigen?“ Roland bildete sich das Beben der Schulter nicht ein. Auch der kurze Moment des Wankens in der Stimme war alles andere als eine Täuschung. „*Beunruhigen.*“ Ein kurzes höhnisches Lachen zerriss die Luft. Dann schwieg Kaiba. Roland wäre es lieber gewesen, wieder beschimpft zu werden.

Die Stille dehnte sich schier endlos aus, dann hielt er es nicht länger aus und verlagerte seine Haltung. Seto Kaiba schien jäh aus seinen düsteren Gedanken gerissen zu werden.

Sein Mund war eine schmale Linie und unter seinen Augen waren dunkle Schatten. Sie wirkten noch viel tiefer in dem fahlen Licht, das lediglich vom Monitor des Computers auf dem Schreibtisch stammte.

„Und warum erfahre ich es dann heute?“ Es lag kein Vorwurf mehr in der Stimme. Tatsächlich schien jedes Leben aus ihr gewichen zu sein.

Roland wusste nicht, wie seine nächsten Worte sich auswirken würden. Letztendlich entschied er, dass *alles* besser war als *jetzt*.

„Weil es eine Wende gegeben hat, die ich nicht erwartet hätte.“

Keine Reaktion. Nicht einmal ein Zucken.

„Joey Wallstein hat heute das vorläufige Sorgerecht für Master Mokuba erhalten.“

Und Seto Kaibas letzter, gut gehüteter Rest Beherrschung fiel vor Rolands Augen in

sich zusammen.

[tbc]